

Die Natur im Menschen und der Mensch in der Natur

Kurt E. Becker im Gespräch mit Nicolai Hartmann

KEB: Herr Hartmann, lassen Sie uns „über die Natur im Menschen und den Menschen in der Natur“ miteinander sprechen. Was mit diesem Thema auf den Begriff gebracht wird ist ja nichts Geringeres als das Initial menschlichen Hausens auf der Erde schlechthin. Was hat es damit unter naturphilosophischen und anthropologischen Gesichtspunkten aus Ihrem Blickwinkel auf sich?

Hartmann: Als tierisches Lebewesen gehört der Mensch der organischen Natur an, zwar als Spitzenleistung ihrer gewaltigen Produktionsfülle, aber doch auch nur als Spätling und relativ geringer Bruchteil ihrer Mannigfaltigkeit. Und wiederum, wie jede organische Spezies ihre besondere innere Natur, ihre Lebensform und Artgesetzlichkeit nur in Bezogenheit auf eine umgebende äußere Natur, in Anpasstheit an sehr bestimmte Lebensbedingungen hat, so hat auch der Mensch die seinige nur im Hinblick auf die Lebensverhältnisse, in welche sein Auftreten inmitten des großen Gefüges der organischen und anorganischen Natur ihn stellt.

KEB: Dieser Zusammenhang sollte doch eigentlich Grundlage des Nachdenkens über menschliches Wesen und Leben generell sein?

Hartmann: Ein Blick auf die Geschichte des Themas „Mensch“ lehrt das Gegenteil. Die Griechen freilich, soweit bei ihnen gewisse Anfänge anthropologischen Denkens vorliegen, haben ihn gesehen und in charakteristisch naturalistischen Theorien ausgeprägt ... In christlicher Zeit dringt ... ein anderer Begriff des Menschen durch. Dieser sieht nicht mehr das Wesen des Menschen in einer ihm eingewurzelten „Natur“, sondern in bewusstem Gegensatz dazu in einem geistigen Wesen, das gottähnlich und göttlichen Ursprungs ist, demgegenüber denn auch der Organismus zu einem mehr äußeren Beiwerk herabsinkt ...

KEB: Was heißt das denn konkret in Bezug auf die „menschliche Natur“?

Hartmann: ... Der Mensch ist ein mehrschichtiges Wesen, und die heterogenen Gesetzlichkeiten des Organismus, des Seelenlebens und des Geistes bestehen in ihm zusammen, sich in ihm überlagernd und mannigfach ineinandergreifend. Man kann also das Ganze seines Wesens nur so fassen, dass man zum Mindesten von beiden Seiten zugleich vorgeht, vom Naturwesen und vom geistigen Wesen im Menschen.

KEB: Hinsichtlich einer philosophischen Anthropologie bedeutet dies was? Auf jeden Fall geht es wohl nicht um den Menschen als isoliert dastehendes Wesen, sondern um den Menschen in der Natur und in der Geschichte, das heißt um den Menschen, wie er inmitten der ihn umgebenden Welt dasteht. In den Blick gerät dabei auch das menschliche „Verhältnis zur Umwelt“.

Hartmann: Man beging dabei den Fehler, auch die umgebende Welt des Menschen nur als sein „Objekt“ zu betrachten, als ob sie nur insofern für ihn bestimmt wäre, als sie von ihm erkennend erfasst wird.

Der Mensch steht eben von vornherein und unabhängig von allem Erkennen in der Welt, die ihrerseits auch ohne ihn da war. Das Auftreten des Menschen in dieser Welt ist sekundär und setzt, ontologisch gesehen, sie schon als bestehend voraus. Es müssen sehr bestimmte Bedingungen erfüllt sein ..., damit überhaupt eine Lebewelt, und mit ihr der Mensch, aufkommen kann.

Will man das rätselvolle Wesen Mensch recht verstehen, so muss man es von vornerein aus seiner Stellung in der Natur heraus verstehen, ja, genauer: aus den besonderen Bedingungen heraus, welche seine nächste Umgebung ausmachen, diejenige Umgebung nämlich, in der allein sein Leben möglich ist.

KEB: Herr Hartmann, ich danke Ihnen für dieses erhellende Gespräch.

Nicolai Hartmann, geboren am 19. Februar 1882 in Riga, gestorben am 9. Oktober in Göttingen, war ein deutscher Philosoph und Fundamentalontologe, als solcher ein bedeutender Vertreter des kritischen Realismus und wichtiger Erneuer der Metaphysik im 20. Jahrhundert.